wässern bestimmt sind, höchstens 32 in die neue Flotte mit hinübergenommen werden könnten, die Namen der übrigen existirenden oder nicht existirenden dagegen aus der Liste zu streichen seien. Der Entwurf sieht eine Zahl von 70 Corvetten im Ganzen vor, so daß also ein Neubau von 38 noch vorzunehmen sein wird. Der Präsenzstand von 21 Panzerschiffen soll in seinem Umfange belassen werden, dagegen eine Rehabilitirung und Erhöhung des Gefechtswerthes einzelner derselben durch Neupanzerung und Neuarmirung noch zu einer Forderung des neuen Programms gemacht werden. Die Commissionsmitglieder hatten sich zu dem Beschlusse geeinigt, daß man angesichts der noch schwankenden Panzerschifffrage überhaupt von einem solchen Neubau schwerer (offensiver) Hochseepanzerschiffe vor der Hand Abstand nehmen wolle, zumal man bei dem Mangel geeigneter einheimischer Etablissements auf das Ausland angewiesen sein würde, und außerdem auch mit der beschlossenen außerordentlich großen Beschaffung des leichtern, aber beweglichern Schlachtmaterials, wie dieses die 70 Corvetten als Kreuzerschiffe repräsentiren werden, ein werthvoller Ersatz gegeben sei. Einen höchst werthvollen Zuwachs wird die nordamerikanische Marine in 5 Widderrammschiffen erhalten, für deren Bau die Commission in richtiger Erkenntniß des großen Werthes, der dem unlängst in Portsmuth vom Stapel gelassenen englischen Rammwidder „Polyphem" mit Recht nachgesagt wird, eingetreten ist. Sämmtliche der vorgeführten Neubauten sollen aus reinem Stahl construirt werden, um sie so den Producten der fremdländischen Kriegsschiffsbaukunst gegenüber, wenn nicht besser, wenigstens ebenbürtig zu gestalten. Maßgebend für die Wahl dieses Baumaterials ist der Commission der Gesichtspunkt gewesen, daß es für das Ansehen und für den materiellen Vortheil der Vereinigten Staaten, wo jeder Industriezweig einen riesenhaften Aufschwung nimmt, die dringendste Nothwendigkeit ist, einen entscheidenden Schritt zu thun, um von jenseits des Oceans die frühere Berühmtheit der Amerikaner als der ersten Schiffbauer wieder zurückzuerobern.

Von der militärischen Wichtigkeit der Vermehrung der amerikanischen Kriegsmarine abgesehen, sind dieser Maßregel offenbar auch politische Beweggründe zu unterstellen. Die nordamerikanische Union strebt, wie wir bereits anläßlich der Panamacanalfrage erwähnten, ihren Einfluß auf die Weltpolitik geltend zu machen, und nicht vergebens ging vor einiger Zeit die Nachricht durch die Zeitungen, der Gesandte der Union in Konstantinopel, Wallace, habe dem Sultan in der ägyptischen Angelegenheit die Vermittelung der Vereinigten Staaten angeboten. Wenn dieses der Fall wäre, oder wenn die Vereinigten Staaten in Aegypten irgend welche Ziele verfolgen sollten, so kommen sie jedenfalls zu spät, und für jetzt kann von einer Einflußäußerung der Union auf die Angelegenheiten der alten Welt kaum die Rede sein. Mit der eigenthümlich hinterwäldlerisch biderben Kraftsprache der amerikanischen Blätter giebt auch die neueste „New-Yorker Staats-Zeitung" dieser Ueberzeugung Ausdruck. Das Blatt sagt: „Es steht zu hoffen, daß die aus Alexandrien gemeldete Nachricht, zufolge welcher der amerikanische Admiral Nicholson die Aegypter gewarnt hätte, sein Schiff zu treffen, widrigenfalls er auch schießen würde, aus der Luft gegriffen war. Der amerikanische Admiral (ohne Flotte) hat sich wohlweislich aus Schußweite zurückgezogen, ehe es zum Schießen kam, und wenn er dies nicht gethan hätte und sein Schiff getroffen worden wäre, so hätte er den Aegyptern nichts vorzuwerfen gehabt, denn als Neutraler hat er sich außer Gefechtsweite zu begeben, sobald es losgeht. Der Admiral ist übrigens mit seinem alten Rumpelkasten durchaus nicht in der Lage, sich in Gefahr zu stürzen, und zudem hat er nicht darüber zu disponiren, ob er dies thun will. Die Zeiten für derartige Excentricitäten sind vorüber, seit Blaine das Staatsdepartement verlassen hat. Hr. Frelinghuysen wird einem amerikanischen Offizier keine muthwillige Compromittirung unserer Flagge gestatten. Dafür bürgt auch der Wischer, den er dem Hrn. Wallace zugehen ließ, als Antwort auf die von demselben ausgesprengte Nachricht, daß er neuerdings der Berather des Sultans betreffs der ägyptischen Difficultäten geworden sei. Hr. Frelinghuysen machte ihn darauf aufmerksam, daß er mit dieser Angelegenheit nichts zu schaffen habe. Wahrscheinlich war an den Gerüchten über die Intimität des Sultans mit Wallace nicht viel Wahres, doch ist es immerhin möglich, daß Wallace sich von der einen oder andern Seite mehr brauchen ließ, als sich für ihn schickte. Neben den Lehren, die den Vereinigten Staaten bei der Gelegenheit hinsichtlich der Reform unserer Flotte und unserer auswärtigen Vertretung erwachsen mögen, dürfte das Schicksal des Suezcanals für uns besonders beherzigenswerth sein. Beim ersten Schuß in Aegypten war es mit der Neutralität der Welthandelsstraße zu Ende; England legte seine schwere Hand darauf. Die Nutzanwendung für einen Panama- oder sonstigen amerikanischen Isthmuscanal ergiebt sich von selbst. Die Beherrschung einer solchen Wasserstraße ist lediglich Sache der Macht, und es verlohnt sich nicht, „Buncombe's" Erklärungen darüber zu erlassen."

Tagesgeschichte.

* **Berlin**, 27. Juli. Der königl. preußische Gesandte beim Vatican, Dr. v. Schlözer, hat sich heute Vormittag zum Fürsten Reichskanzler nach Varzin begeben. Dem Vernehmen nach trifft der Herr Gesandte am nächsten Montag wieder in Berlin ein. — Der wegen Landesverraths laut kriegsgerichtlichen Erkenntnisses zu 6 Jahren Zuchthaus verurtheilte Obersteuermann Meiling wurde gestern früh durch Transporteure des 2. Garderegiments z. F. von hier nach Rendsburg abgeführt. — Vor mehreren Jahren erging eine scharfe Anordnung gegen die Zigeuner. Seitdem ist diese Verordnung zwar beobachtet, aber, wie es scheint, nicht mit der gehörigen Strenge ausgeführt worden, zumal in neuester Zeit Ausschreitungen dieser Bande in verschiedenen Landestheilen zu beklagen waren. Es dürften danach wiederholt geschärfte Weisungen gegen dieses umherziehende Gesindel ergehen.

Karlsruhe, 26. Juli. Heute Vormittag um 10 Uhr fand die Session der evangelischen Generalsynode ihren feierlichen Abschluß durch einen Gottesdienst in der kleinen Kirche, wohin sich die Mitglieder vom Ständehaus begaben. Die Predigt des Militäroberpfarrers Schmidt behandelte auf Grund von Epheser 4, 15 den „Weg zum Frieden". Der „N. Preuß. Ztg." schreibt man: Die Einführung des neuen Gesangbuches soll allmählich vor sich gehen, indem vorerst Lieder gesungen werden sollen, die auch im bisherigen Gesangbuche stehen, und bis zur nächsten Generalsynode (1886), welche weiter darüber beschließen wird, der ausschließliche Gebrauch des neuen Gesangbuches nur durch Beschluß der Vertretung der Kirchengemeinde herbeigeführt werden darf. Einige Vertreter der Linken traten den von dem weltlichen Vertreter der radicalen Diöcese Lörrach erhobenen Bedenken sehr scharf entgegen. Es steht zu fürchten, daß gerade seiten des radicalen Oberlandes ein Gesangbuchsstreit hervorgerufen werden wird. Man wird zwar von Seiten der liberalen Partei und des Oberkirchenraths Alles aufbieten, um denselben zu verhindern, wie ja auch die Einführungsbestimmungen (ganz anders als mit Beziehung auf den neuen Katechismus) schon darauf eingerichtet sind. Aber er kommt am Ende doch, denn die radicalen Oberländer lassen sich nicht so leicht beschwichtigen, als die conservativen kirchlichen Kreise. Indirect hat diesen in Beziehung auf ihre Friedensliebe und Loyalität die Linke ein gutes Zeugniß ausstellt, indem der Prälat Doll erklärte, die hingen viel zu sehr an der Landeskirche, als daß man Auflehnung und Austritt wegen des Katechismus zu befürchten brauche. Wir sind begierig, ob trotz der großen Beunruhigung in den besten und treuesten kirchlichen Kreisen die schroffe und unbedingte Einführung des neuen Katechismus sanctionirt werden wird.

Lemberg, 27. Juli. (Tel.) Die Vertheidiger Dulemba und Lubinski haben heute ihre Plaidoyers im ruthenischen Hochverrathsproceß beendet. Von den Angeklagten sprachen kurz Dobrzanski und Markow. P. Naumowicz ersuchte den Präsidenten, die Verhandlung bis Abends zu vertagen, da er eine längere Vertheidigungsrede halten werde. Die übrigen Angeklagten verzichten auf ihr Recht, das Wort zu ergreifen.

Buda-Pest, 27. Juli. Man telegraphirt der „Pr.": Der Gerichtshof in Nyiregyhaza wies den Untersuchungsrichter an, die Vorerhebungen in der Affaire von Tisza-Eszlar bis Sonnabend zu beenden und sodann die Specialuntersuchung unverzüglich einzuleiten.

Paris, 26. Juli. Der Premierminister und der Marineminister begründeten heute Vormittag vor dem mit der Frage betrauten Kammerausschuß die Creditforderung für die Beschützung des Suezcanals und wiederholten die bereits gegebene Versicherung, daß mit diesem Act keinerlei Intervention beabsichtigt werde und daß ohne die ausdrückliche Zustimmung der Kammern kein französischer Soldat in Aegypten landen werde. Genauere Mittheilungen über die diplomatischen Unterhandlungen und die auswärtigen Beziehungen Frankreichs zu machen, erklärte sich Hr. v. Freycinet mit Rücksicht auf die augenblickliche Lage außer Stande. Auf die Frage, ob er wegen der Canalschutzcredite die Cabinetsfrage stellen werde, antwortete der Premier, das werde von den Umständen abhängen. Der Kammerausschuß trat heute Nachmittag während der Sitzung ein zweites Mal zusammen. Ein Mitglied beantragte, der Ausschuß solle sich im Princip für die Politik der Nichtintervention aussprechen. Es wurde entgegnet, der Ausschuß habe sein Gutachten über eine bestimmte Vorlage und nicht über ein Princip abzugeben, und der Antrag wurde mit 5 gegen 5 Stimmen (1 Mitglied enthielt sich) abgelehnt. Einige Mitglieder stellten den entgegengesetzten Antrag, im Bericht als nothwendig zu bezeichnen, daß Frankreich mit England gemeinsam in Aegypten vorgehe, nicht blos zum Schutze des Suezcanals, sondern auch zur Wiederherstellung der Ordnung und zum Schutze des Lebens und der Interessen der französischen Staatsangehörigen. Dieser Antrag wurde mit 6 gegen 3 Stimmen und 2 Enthaltungen verworfen. Ein Mitglied schlug vor, zum Premierminister zu schicken und ihn fragen zu lassen, ob er aus der Bewilligung des zweiten Credits eine Cabinetsfrage mache. Dieser Vorschlag wurde mit 6 gegen 5 Stimmen verneint, ebenso mit 7 gegen 3 Stimmen ein weiterer Vorschlag, den Beschluß der Commission bis heute auszusetzen. Es wurde nun über die Creditforderung für den Canalschutz abgestimmt, und 6 Mitglieder waren für die Verwerfung desselben, während die anderen 5 sich enthielten. Sarrien wurde wieder zum Berichterstatter gewählt; er wollte zuerst diese Aufgabe nicht übernehmen; nachdem aber ein zweites Votum abermals auf ihn gefallen, gab er nach und wird dem Ausschuß seinen Bericht morgen vor der Sitzung mittheilen. — Die meisten Blätter sind der Ansicht, daß die Regierung nicht den geringsten Anlaß habe, die Cabinetsfrage zu stellen. Hr. v. Freycinet habe erklärt, er thue nichts ohne die Zustimmung der Kammer, und die zu treffende Entscheidung sei nicht von ministerieller, sondern nationaler Bedeutung. Der Rücktritt des Hrn. v. Freycinet würde alle Freunde des Friedens in Verlegenheit stürzen und die Anhänger der Politik der Abenteuer in Jubel versetzen. Es sei patriotische Pflicht für ihn, am Ruder zu bleiben, auch wenn die Creditforderung abgelehnt würde, nachdem ihm die Kammer erst vor einigen Tagen ihr Vertrauen ausgedrückt. Sehr scharf tadelt die Presse andererseits die kriegslustige Haltung, die der Senat gezeigt. Bacquerie vergleicht im „Rappel" diese Haltung mit der des kaiserl. Senats, welcher 1870 ebenso leichtfertig Frankreich in ein blutiges Abenteuer gestürzt habe, aus dem es mit dem Verlust von zwei Provinzen wieder hervorgegangen sei. Soweit sich die parlamentarische Lage übersehen läßt, ist die Verwerfung der Creditforderung seiten der Kammer gewiß, wenn die Regierung nicht die Vertrauensfrage stellt, und auch im Falle, daß sie dies thut, sehr wahrscheinlich, da alle 4 republikanischen Fractionen und die Rechte gegen die Landung von Truppen sind. Man weist insbesondere darauf hin, daß der Marineminister gestern vor der Commission, in offenem Widerspruch mit den bezüglichen Erklärungen des Premiers, eine Besetzung des Süßwassercanals bis Safafig zur Versorgung von Port-Said mit Trinkwasser als unumgänglich bezeichnet hat. Der „Progrès militaire" sagt: „Man beginnt mit 1 Infanteriebrigade, man wird fortfahren mit 2 Brigaden, die man Tunesien entlehnt, und schließlich wird man gezwungen sein, wie nach Mexico, 40 000 Mann hinzuschicken. Die von deutscher Seite an uns verschwendeten Aufmunterungen müssen der Regierung zur heilsamen Warnung dienen." — Der Pariser Gemeinderath genehmigte die Anträge von Amoureux und Genossen, nach welchen im Interesse der Arbeitergenossenschaften fortan bei der Vergebung städtischer Unternehmungen keine Caution mehr hinterlegt zu werden braucht, ausgenommen gewisse, vom Seinepräfecten und einer Gemeinderathscommission zu bestimmende große Unternehmungen. Der Collectivist Joffrin bekämpfte die Vorlage als ungenügend und verlangte, daß die Stadt alle ihre Bauten und sonstigen Arbeiten direct und ausschließlich durch die hiesigen Arbeitersyndikate ausführen lasse und ihnen dazu das nöthige Capital liefere. Joffrin unterstützte diese Forderung durch revolutionäre Schlagwörter und Drohungen, gegen welche seine Collegen energisch protestirten. Sein Gegenantrag wurde mit allen gegen seine Stimme zurückgewiesen.

Paris, 27. Juli. (Tel.) Im Befinden des erkrankten russischen Botschafters, Fürsten Orlow, ist eine wesentliche Besserung eingetreten, derselbe beabsichtigt demnächst nach Vichy abzureisen. — Die Abendblätter wollen wissen, daß der Ministerpräsident de Freycinet in Bezug auf die ägyptische Creditvorlage die Cabinetsfrage stellen werde.

Christiania, 24. Juli. Der König Oskar hielt am Sonnabend in Oestersund bei der Einweihung der schwedisch-norwegischen Nordbahn eine sowohl von den versammelten Norwegern wie Schweden mit großem Beifall aufgenommene Rede. Die mit kräftiger Stimme vorgetragene Rede schloß wie folgt:

„Langsamer, als die Arbeit selbst ausgeführt worden ist, werden die Folgen derselben bemerkbar werden; sie dürften in diesem Augenblick unberechenbar sein, aber sie werden nicht ausbleiben. Diese Verbindungsbahn wird sich ganz gewiß als ein Werk erweisen, welches geeignet ist, zu erleichtern, zu nähern und zu vereinen, ein Werk, welches befähigt ist, frei zu machen; ja, freier Verkehr, freier Waarenaustausch, freies Zusammenleben zwischen früher getrennten Brüdern, das wird der große Segen dieser Bahn werden. Selbst die Dämonen des Streites und der Zwietracht sollen durch diese Stahlbänder gefesselt und unter den mächtigen Rädern des Dampfwagens zermalmt werden."

Bukarest, 27. Juli. (Tel.) Der „Romanul" erklärt die Nachricht auswärtiger Blätter, daß die Kammern demnächst aufgelöst würden und daß eine constituirende Versammlung einberufen werden solle, für unbegründet.

— Aus Bukarest meldet ein Telegramm des „Frdbl.": In Odessa wurde der Sohn des russischen Consuls Romanescu in Galacz unter dem Verdachte von Dynamitlieferungen für die Nihilisten verhaftet.

Zur ägyptischen Frage.

Der bekannte Berliner Correspondent der „Köln. Ztg." telegraphirt unterm 26. d.: „Man wird schwerlich irren, wenn man annimmt, daß der telegraphisch signalisirte Artikel der „Times" vom heutigen Tage bezüglich des Vorgehens Englands in Aegypten keineswegs einer autorisirten staatsmännischen Feder zugeschrieben werden darf. Es ist in der That kaum denkbar, daß ein praktischer Staatsmann Conjecturalpolitik treiben könnte, wie der Verfasser jenes Artikels es thut. Es steht noch keineswegs fest, daß „England allein, auf eigene Verantwortung die Aufgabe übernehmen werde, Aegypten von der Anarchie zu befreien." Es ist im Gegentheil nach der gestrigen Erklärung der Türkei in hohem Grade wahrscheinlich, daß zum wenigsten diese, wenn nicht auch Frankreich und andere Mächte, sich an der Wiederherstellung geordneter Zustände in Aegypten betheiligen werden. Jedenfalls schweben noch Unterhandlungen, die zu diesem Ergebniß führen können. Zunächst wird also abzuwarten sein, welche Beschlüsse in Konstantinopel gefaßt werden, sodann, in welcher Weise England sich an der Ausführung dieser Beschlüsse zu betheiligen gedenkt. Schließlich würde die Frage, welche der Artikel der „Times" so leicht beantwortet, indem er sagt: „England werde das Recht erwerben, in Zukunft eine controlirende Gewalt über Aegypten, das es gerettet, auszuüben, und werde dieses Recht geltend machen", doch wohl noch der Zustimmung seiten anderer Mächte bedürfen, um für erledigt gelten zu können. England hat bisher bei jeder Gelegenheit die Absicht zu erkennen gegeben, womöglich in Uebereinstimmung mit Europa, in keinem Fall gegen den Willen Europas zur Lösung der ägyptischen Frage zu schreiten, und es liegt augenblicklich noch keine authentische Nachricht vor, woraus es erlaubt wäre zu schließen, daß die englische Regierung diesen Standpunkt aufzugeben auch nur beabsichtige." Die halbamtliche „Wien. Abendp." constatirt ausdrücklich, daß diese Auffassung über ein englisches Protectorat „mit den Anschauungen der Wiener politischen Kreise ganz im Einklange" steht. Das Cityblatt kommt in seiner Nummer vom 27. d. auf sein Project bezüglich der Herstellung eines britischen Protectorats in Aegypten zurück, welches, wie es sagt, die politische Welt wie ein Sturzbad überrascht habe. Die „Times" bemerken dann, die Wiedereinsetzung des Khedive müsse durch etwas Stabileres unterstützt werden, als durch die schattenhafte Autorität des Sultans oder das unnütze europäische Concert. Wir haben, schreiben sie, hinlänglich Grund zu der Annahme, daß Aegypten unter einer solchen Regierung, wie sie England Indien gegeben, in eine Aera des Gedeihens, der Ordnung und der Civilisation eintreten werde. Wenn

---

Richard Wagner's „Parsifal".

Das Wesen des „Parsifal" und das vernichtende Dementi, welches durch denselben der Dichtercomponist dem revolutionären Schriftsteller, speciell seinem im Jahre 1850 erschienenen Buche „Die Kunst und die Religion" gegen die „beklagenswerthe Einwirkung des Christenthums" ertheilt hat, kennzeichnet Nichts deutlicher, als der grimmige Hohn, mit welchem ein großer Theil der jüdischen Presse das Bühnenweihfestspiel begrüßt. So schreibt Max Kalbeck in der neuesten Nummer der „Wien. Allg. Ztg." u. A. Folgendes: „Mir ergeht es beinahe wie Einem, dem eine Procession mit Kerzen, Fahnen, Bildern, Weihrauch und Gesang in den Weg läuft. Der Priester und die Chorjungen schwingen ihr Faß, halten ihr Kreuz und singen ihr Gebet. Wer hätte nicht Lust, der frommen Wallfahrt sich anzuschließen, sich mit gebenedeitem Wasser den düstern Erdentraum aus den Augen zu waschen und einem wunderthätigen Bilde seine geheimsten Wünsche anzuvertrauen? Doch wir, die keinen Wunderglauben besitzen, treten bei Seite an den Wegesrand und sind höflich oder klug genug, unsere Kopfbedeckung abzunehmen. Dann setzen wir den Hut wieder auf und geben unseren Gedanken Audienz, die wahrlich nicht die freundlichsten sind." Die Feigheit solcher Herren, welche ihr Haupt aus Furcht vor handgreiflichen Anstandsbelehrungen, die 1876 in Bayreuth allerdings an der Tagesordnung waren, entblößen, wird nur von ihrer lecken Zudringlichkeit übertroffen, mit welcher sie sich bei Festlichkeiten einschmuggeln, von denen sie fern zu halten kein Mittel unversucht blieb.

Hocherfreulich ist es, daß die ernsten Bedenken, welche namentlich gegen die „Liebesmahlfeier" mit ihren unverkennbaren Anklängen an die heiligen Abendmahlsworte erhoben wurden, durch die Wirkung der öffentlichen Aufführung widerlegt worden zu sein scheinen. Der „N. Preuß. Ztg.", welche diesen Bedenken den entschiedensten Ausdruck verliehen hatte, telegraphirt man: „Das Liebesmahl des ersten und die Salbung Parsifal's des dritten Actes waren von tiefgehender Wirkung." Hiermit stimmt ein Privattelegramm der „Post" überein, in welchem es heißt: „Den nachhaltigsten Eindruck hinterließ die herrliche Abendmahlsfeier in dem wunderbar wirkenden Kuppelsaale der Gralsburg. Die tiefste Rührung erfüllte manches Gemüth, und Thränen drangen in die Augen Vieler. Dem Glauben — dieser unvergleichlichen Scene dürfte sich keiner entzogen haben." In der „Wien. Abendp." wird der „Parsifal" als „ein großes, bedeutendes Werk" bezeichnet, „vielleicht keine That Wagner's nach vorwärts, aber ein Werk auf der Bahn des Meisters, gewaltiger, als die letzten und zugleich in reinere musikalische Sphären führend."

Der Augsburger „Allg. Ztg." entnehmen wir folgende allgemeine Charakteristik des Werkes: Die erste Aufführung von Wagner's „Parsifal" für die Mitglieder des Patronatsvereins, welche am 26. d. Nachmittags um 4 Uhr ihren Anfang nahm, war Abends um 10 Uhr beendet. Der Eindruck des Werkes war der einer mächtigen Ergriffenheit der Gemüther, einer staunenden Bewunderung der hohen Kunstvollendung. Der Meister selbst dämmte den im Verlaufe der Vorstellung hervorbrechenden stürmischen Beifall zurück; am Schlusse derselben sprach er zugleich mit dem in gehobenster Stimmung befindlichen Hause den Darstellern seine Anerkennung aus. Mit seinen früheren Werken hat Wagner's „Parsifal" nur das hier zu letzter Consequenz und Reife durchgeführte Princip musikalisch-dramatischer Darstellung, sowie die Tiefe des Ideengehaltes gemeinsam. Die Idee selbst erhebt sich über die in den bisherigen Schöpfungen Wagner's zum Ausdruck gebrachten in die Sphäre des religiösen Ethos und Pathos. Wie ihm in seinen reiferen späteren Werken immer der Ausdruck, der Stil, aus der Idee quoll, so hat sich der Meister für seinen „Parsifal" einen Stil geschaffen, den er mit einer bewunderungswürdigen Einheit und Reinheit zur Durchführung gebracht hat. Mit genialer Benutzung der musikalischen und symbolischen Gebilde, der poetischen Gestaltungen, in denen der tiefreligiöse Geist des Mittelalters die Idee sittlicher Heilung und Verjüngung, die treibende Macht des Menschheitsgewissens in sinnbildliche Form zu fassen gerungen hat, unter Anwendung aller Mittel der weit fortgeschrittenen modernen Instrumentation, der gerade von ihm zur höchsten Entwickelung gebrachten Tonsprache, hat Wagner in seinem „Parsifal" ein Kunstwerk geschaffen, das in der eigenartigen Mischung des Religiösen und künstlerisch Dramatischen mit den mittelalterlichen Mysterien, den Autos Calderon's, der griechischen Tragödie Verwandtschaft hat, in den Vocalcompositionen der aus dem Gregorianischen Gesang hervorgewachsenen kirchlichen Compositionsweise sich nähert, zugleich aber in der Vereinigung aller dieser Factoren in ihrer Unterordnung unter den dramatischen Zweck ganz einzigartig dasteht. Der Ausstattung und Inscenirung ward die höchste Sorgfalt zugewendet; sie ward unter dem inspirirenden Einfluß des Meisters selbst zu einer solchen künstlerischen Höhe emporgeführt, daß sie der wichtigen Stellung, welche sie gerade im „Parsifal" einnimmt, gewachsen ist und an sich bezaubernd wirkt. Die vom Meister selbst mit Dank anerkannte Gesammtdarstellung trug das Gepräge einer nur durch das sorgfältigste und hingebendste Studium unter der Direction einer ins Einzelne gehenden Leitung des Schöpfers möglichen Vollendung. R. Gthr.

Unter den Araukanern.

(Fortsetzung zu Nr. 172.)

Nachdem ich alle diese Schätze in Augenschein genommen und bewundert hatte, begann das Essen und das Trinkgelage. Während dasselbe in bestem Gange war, ertönte ein Trompetensignal, und es wurde Pailialef angezeigt, daß soeben ein Trupp Indianer über den Fluß geschwommen sei und den Berg heraufjage. Wenige Minuten nachher erschienen diese vor uns, wurden eingeladen abzusteigen, und es begannen nun die gegenseitigen Begrüßungsceremonien. Es waren sechs sehr wild aussehende bemalte Indianer, Abgesandte eines im Norden des Araukanergebiets mit der chilenischen Regierung im Krieg lebenden Kaziken, welcher erst kürzlich wieder einen Einfall in christliches Gebiet gemacht, die Männer ermordet und die Frauen und Mädchen geraubt hatte.

Diese Gäste kamen, um diesen Stamm aufzufordern, an dem Kriege gegen die Regierung Theil zu nehmen. Da diese Indianer denselben Nachmittag noch andere Stämme besuchen mußten, so ließ Pailialef sofort